

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 28 (1925)

Artikel: Um das Oehrli herum
Autor: Egloff, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erzählt mit Seidenbändern kichernde Geschichten. Sie läßt die Mannequins in den schönsten Tanzbewegungen plötzlich stille stehen. Schau, wenn ich hinter den verhängten Scheiben arbeite, mit Jeanne zusammen studiere und Regie führe im Theater der Mode und des Luxus, wenn ich die weichen Hirschlederpantoffeln trage und damit lautlos über Teppiche schreite, Jeanne mit flinken Fingern mir zubient und selbst erfindet, wenn draußen auf dem Boulevard die Menschen hin und her eilen, Autos anfahren und die Kundschaft ein- und ausgeht, wenn die Leute vor den Auslagen stehen und staunen, — dann, ja dann ist mir wohl. Dann sage ich mitten in der Arbeit zu Jeanne die lustigsten Dinge. Wir werden heiraten; doch sie wird im Geschäft bleiben, weil ich ihre Assistenz brauche. Zu Weihnachten verloben wir uns, vielleicht erst an Ostern. Was tut's zur Sache — heute oder morgen. Niemand kennt uns in dieser Stadt, denn Jeanne ist in Dinant aufgewachsen. Wir beide sind eine Welt für sich, und wenn wir den ganzen Tag gearbeitet haben, gehen wir abends in dieses Dancing. Denke nicht, ich sei ein Verschwender, ein leichtsinniges Huhn. Hier im Dancing beginnt mein Beruf; denn hier werden Farben und die Mode kreiert. Ich bin lange genug auf dem Hungerpflaster herumgetanzt. Nun tanze ich auf dem schönsten Kirman. Mit Teppichen und auf Teppichen hat mein Glück begonnen.“

Die Musik hatte begonnen, einen Boston zu spielen.

«Chérie?» bat Ritzmann. Ich schritt dem Paare nach hinaus in den Salon und sah die beiden auf einem großen, dunkeln Kirman tanzen. Die Lampen waren ausgelöscht und ein Film streute auf Jans und Jeanne wirbelnde Schneeflocken. Schwarz und Weiß rieselten auf die Glücklichen nieder und den Wänden entlang saßen in auserlesenen Kleidern Damen und Herren als Zuschauer. Das Paar tanzte allein die bekannte Sonate von Toselli. Noch nie bis zu dieser Stunde hatte ich eine so übervolle Tanzstimmung empfunden. Sie füllte den Raum bis in den hintersten Winkel. Hätte mich jemand gefragt, was mir diese Melodie, die Schneeflocken, der Tanz und Jans und Jeanne, die jetzt ihm dienten, sagen, dann hätte ich geantwortet: „Diese Menschen haben den Mut, ihr Leben zu leben.“

Wir saßen noch lange beieinander, und Jeanne erzählte von ihrer Kindheit. Ihr Vater ist gestorben und die Mutter wohnt seit Kriegsende in der Hauptstadt, in der die Tochter ein gutes Auskommen gefunden hatte. Der Bruder besuche ein Lyzeum und sei sehr intelligent. Ein alter Onkel habe ein Schloß in den Ardennen.

„Es ist nicht so gefährlich mit diesem Schlosse,“ erklärte Jans Ritzmann beschwichtigend. „Die Familie ist gut bürgerlich, verdammt ehrliche Bourgeoisie.“

Am anderen Tage nahmen wir beim Diner in einem Hotel Abschied, und als ich nach drei Wochen wieder in die Heimat zurückgekehrt war, besuchte ich die alte Frau Ritzmann, und sie hatte große Freude an der guten Botschaft.

„Ich habe immer gesagt, Jans werde sich schon machen,“ sprach sie; „und seine Jeanne sei gut zu ihm und ein liebes Mädchen, sagen Sie? Ich habe ihm also damals nicht umsonst das letzte Geld von seinem Sparbüchlein nach Berlin geschickt.“

Mein Weggefährte.

Gib mir die Hand, und führe mich.
Gib mir die Hand, ich leite dich.
Wir geh'n ja beide, ich und du,
Denselben Weg, einem Ziele zu!

Der gleiche Sturm uns beide umbraust.
Nie trifft nur einen des Schicksals Faust.
Ich bin der Spiegel deiner Not.
In dir erblicke ich, was mir droht!

Der Sonnenschein, der in dein Herze lacht,
Ist das Licht, das im Leben mir zugedacht.
Die Arbeit steht hinter dir und mir.
Die Lieb', dir zur Rechten, links von mir!

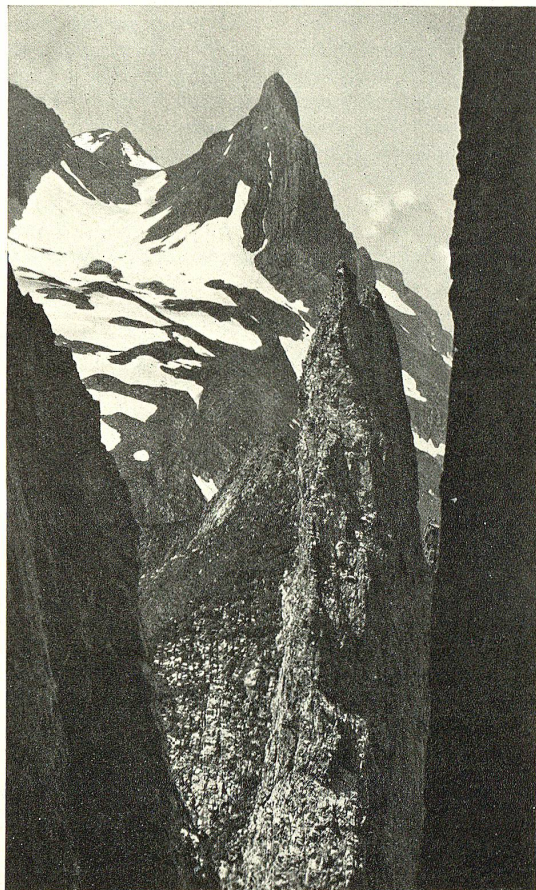
Und was in dir leuchtet an Schönheit und Glanz,
Durchströmt auch mein Herz und erfüllt es ganz! —
Gib mir die Hand, und führe mich!
Gib mir die Hand, ich leite dich!
Wir gehen ja beide, ich und du,
Denselben Weg, einem Ziele zu!

Margarete Schneider-Dütsch.

Um das Oehrli herum.

Von C. Egloff.

Lang, lang ist's her, seit der liebe Gott die Appenzeller Berge erschuf und mit behutflamen Fingern den Säntis dahin, den Altmann dorthin stellte. Die Kreuzberge im Frühgold dieses Schöpfungsmorgens! Wie unfagbar kühn müßten sie dagestanden sein, diese lichtverklärten Türme und Zacken, meerentfliegen auf des Schöpfers Geheiß. Einen letzten Blick noch warf der liebe Gott durch sein blaues Wolkenchiebefensterlein. Dann passierte ihm das Mißgeschick. Ein einzelner spitzer Brocken ist seiner Schöpferhand entfallen, das Oehrli. Und da stand es nun und steht es noch heute und wuchtet kühn wie ein Riefenfinger in den seidenblauen Himmel hinein.



Das Oehrli von Ofen. Phot. J. Gaberell, Thalwil.

Jahrtausende kamen und gingen. Generationen zogen an dem altersgrauen Felszahn vorüber, dem Säntis zu. Kaum einer, der hinauffielte zu der rätselhaften Sphinx. Wie mag das vergessene Berglein sich gewundert haben, als es den ersten Besuch erhielt. Es war im Sommer 1861. Von Westen her, auf der heute üblichen Route, erreichte der bergewandte Dekan Heim aus Gais als Erster den einsamen Gipfel. »Nichts besonderes«, wird der Leser einwenden. Natürlich nicht. So wenig, als das Ei des Kolumbus nachträglich noch als Wunder gelten könnte.

Wiederum ein starkes Jahrzehnt später mußte sich das Oehrli eine neue, viel ernstere Demütigung gefallen lassen. Damals nämlich, als der weitgereifte Weilenmann aus St. Gallen auf allen Vieren über die zerhackte Schneide des Ostgrates hinaufkletterte. »War das möglich?« fragten sich die Ungläubigen. Doch Weilenmann behielt das Geheimnis für sich. Seine schreibgewohnte Feder hat nie etwas darüber verraten. Das wenige

aber, das durchfickerte, reizte die Jungen. — In verwegenen Jugendjahren standen wir einst droben auf dem Oehrli­gipfel. Dem fagenhaften Ostgrat wollten wir zu Leib, auf Weilenmanns Spuren. Frisch und fröhlich packten wir an. Als aber die Gratkante zumammen­schumpfte wie ein runzli­ger Handrücken, als der Blick zweifelnd an der senkrechten Nordwand hinabirrte — da kam uns die Geschichte zu brenzlich vor. Wir machten kehrt.

Ein Vierteljahrhundert später — ich näherte mich schon bedenklich dem Schwabenalter — packten wir die Sache von unten an. Und siehe da, was andern inzwischen gelungen war, gelang auch uns. Seither habe ich den Grat wohl ein dutzendmal begangen, hinauf und hinunter, allein und in Gesellschaft lieber Freunde. Er ist mir lieb geworden, lieb wie der Westgrat des Fünften Kreuzberges, der doch zum schönsten gehört, was der Alpstein einem alternden Bergsteiger noch bieten kann.

So ist es mir vor Jahren mit dem Oehrli gegangen. Eine Genuß­tuung aber ist dem stolzen Felszahn geblieben bis auf den heutigen Tag: seine unentweih­te, riefenhafte Nordwand. An Bewerbern hat es freilich auch dort nicht gefehlt. Manch einer der Wägsten und Besten ist ausgezogen, um den Schleier zu lüften. Doch umsonst. Das Rät­fel der unentweih­ten Wand blieb ungelöst. — Doch wie jede Schöne schließlich eine versteckte Schwäche hat, so auch diese Brunhild mit ihrem stahlgrauen Plattenpanzer. Wer je schon von Fröhlichsegg oder vom Gäbris aus den starren Felsbau kritisch musterte, dem ist sicherlich jener dunkelschattige Kamin aufgefallen, der die östliche Wandhälfte in ihrer ganzen Länge durchreißt ... »Hier oder nirgends«, war unsere Parole für den Sommer 1923. Zu dritt stiegen wir vom Dunkelberndli aus über steile Wandablässe und öde Schuttrinnen empor. Die Sache war technisch unschwierig, aber sehr mühsam. Und als nach Stunden der Kamin dran kommen sollte, waren wir zu ermüdet für ein so ungewisses, ernsthaftes Unternehmen.

Ein neuer Herbst war ins Land gezogen, der Herbst des Jahres 1924. Gewißigt durch die Erfahrungen des Vorjahres, nächtigte ich auf dem Schäf­lergipfel. Zögernd tastet sich der junge Morgen über die fernen Algäuer Berge. Ein ungeheures Blau liegt über der Welt, ein Blau so tief und rein, wie es nur Herbst und Föhn zustande bringen. Als ein Urbild von Kraft und Troß steht das Oehrli in der großen Morgenstille. Und jetzt geschieht dort drüben das große Wunder des Sonnenaufganges. Wie ein hauchfeines Erröten riefelt der Goldglanz über die aschgrauen Flanken herab. Einfam ziehe ich meines Weges über den Lädengrat und weiter zur vorderen Oehrli­grub hinüber. An leicht sichtbarer Stelle wird der hinderliche Rucklack zurückgelassen. Vorsichtig nehme ich Kurs in die Nordwand hinaus, ganz im Banne des großen Rätfels, der entscheidenden Frage: »Wird es wohl gehen?« Bald stehe ich in der Fall-Linie des mysteriösen Kamins. Jetzt sind Kletterschuhe Trumpf! Das Gestein ist, wie immer auf nie begangenen Pfaden, etwas brüchig. Langsam nur gewinne ich an Höhe. Mit einem einzigen Blick mißt das Auge die finstere Kluft. Doch was sehe ich? Scheint nicht der ganze oberste Teil überhängend zu sein? Wohl trennen mich keine 150 Meter vom ersehnten Ziel. Aber nach Einsteins Theorie sind 150 Meter nicht immer 150 Meter. »Und wenn davon nur die obersten zehn wirklich überhängend sind, bin ich dann nicht am Ende meines Lateins?« Und bligartig durchzuckt mich der Gedanke: »Wenn der alte Professor Heim doch recht behielte?« In seinem vorbildlich klar und anschaulich geschriebenen Werk »Bild und Bau der Schweizeralpen« steht's schwarz auf weiß, daß Hängeten und Oehrli vor Jahr­millionen ein kompaktes, stark nach Norden überhängendes Deckengewölbe gebildet haben müssen. Kurzes Befinnen. Dann ist mein Entschluß gefaßt: »von oben her Einsicht nehmen«.

Weiter geht's auf Bändern und Leisten immer weiter um den Berg herum. Tief unten, scheinbar senkrecht unter meinen zer­setzten Kletterschuhen, lehnen die Hütten von Dunkelberndli warm am Berghang. Dahinter Wälder in Gelb und Spätrot. Ahnungslos biege ich um eine Felsecke. Da — keine fünf

Schritte vor mir — steht wie angewurzelt eine Gemfenmutter mit ihrem Jungen. Zwei Sekunden lang hypnotisieren wir uns gegenseitig. Dann aber entfinnt sich die »Alte«, daß gegenwärtig Jagdzeit ist. Sie wirft den braun­gefleckten Kopf herum und stürmt in eleganten Sätzen davon, in einem Tempo, daß das Junge kaum zu folgen vermag. Steine kollern ...

Ueber eine ausnehmend schmale Grat­rippe gelange ich zum Westgrat hinüber und auf der gewöhnlichen Aller­weltsroute auf den Oehrli­gipfel hinauf. Herbsttag in goldener Sonne! Wie selbstverfunken leuchtet der Himmel in seiner unendlichen Reinheit. An das halbzerfallene Stein­signal gelehnt, die Hände im Nacken ver­schränkt, träume ich sorglos in seligblaue Fernen hinaus. Wie arm und leer müßte das Leben sein ohne Berge und Firnenglanz.

Ich habe heute Zeit, viel Zeit. Weit und breit kein Mensch, der um mein Vorhaben weiß. Niemand, der mir das vorgesteckte Ziel streitig machen könnte. Stein­schlag durchzittert die Stille. Auf dem zerhackten Grat der Hängeten tummelt sich ein Trüpp­lein Gens in possierlichem Spiel. Ich verhalte mich mäuseh­fyll. Und wieder kracht es in den Wänden. Dann ist die ganze Sipp­schaft verschwunden, wie Geisterpuk.

Ein Stündlein ist verstrichen. Wieder lockt das Bergrätzel der unbekannten Nordwand. »Wenn es doch gelänge. Wenn der Ueberhang sich umgehen ließe?« Behutsam schiebe ich mich im Reitsitz über die stellenweise kaum dezimeterbreite Kante des Ostgrates hinunter. Das linke Bein hängt über der mauerglat­ten Nordwand, das rechte über der sonnbefschienenen Oehrli­grub. Da ist bereits die Scharte, in die der Nordkamin einmündet. Die Spannung in mir hat ihren Höhepunkt erreicht. Prüfend gleitet der Blick in den frostigen Schacht hinunter. Zehn Meter unter mir hängt ein kleiner Block über dem Abgrund, wie ein steckengebliebener Fahrstuhl im steinernen Lift! Möglich, daß sich von dort ein weiterer Blick in die Tiefe bietet. Ein passen­der Gratzacken ist bald gefunden. Dann turne ich am straffen Doppelseil in die Tiefe hinab. Doch die Wissenschaft hat recht behalten: der Kamin ist und bleibt überhängend. Ein »Eisen­fresser« der modernen Schule würde sich wohl ohne weiteres ins Ungewisse abgeseilt haben, frei schwebend, wie die Spinne an ihrem Faden. Doch wer die Fünfzig längst überschritten hat, lechzt nicht mehr nach solch pikanten Dingen. Also Rückzug. Bald bin ich wieder droben im warmen Sonnenschein und halte Umschau. Leicht ging es nun südlich über harmlose Schrofen zum Säntisweg hinunter. In mir aber singt und klingt trotz der Niederlage ein stolzes Frohgefühl. Warum also auskneifen, wo alles lockt und zieht und die zweite Hälfte des schneidigen Grates so einladend herüberwinkt. Also drauf! Und wieder baumelt mein linker Kletter­schuh über der flimmernden Tiefe. Wie mit der Schere ausge­schnitten steht drüben der Westgipfel der Alten­alptürme vor dem föhnblauen Himmel. Bald wird der Grat breiter und teilt sich in zwei gutmütige grasdurchsetzte Fels­rippen. In kurzer Zeit bin ich drünten bei meinem Rucklack. Weit draußen im Nordosten ver­dämmert der Bodensee im Mittags­glanz. Fernher klingt ein leises Läuten in die Stille. Irgendwo ein gluckendes Wässerlein, ein paar lilafarbige Enziansterne und über mir der leuchtend klare Himmel. War das nicht alles hundertmal schöner als die Gipfelfunde einer lärmfrohen Menge? Wie ein Eidechselein sonne ich mich im warmen Herbstgras. Wohl ist es heute ganz anders gekommen, als ich's mir gedacht und ausgemalt. In ein Nichts zerronnen ist der Traum meiner Nächte, der feinausgeklügelte, funkelnagelneue Weg. Doch was ver­schlägt's? Der Tag war reich an neuen Bildern und Eindrücken, der Rundgang um das Oehrli herum ein einziges großes Erlebnis. In Stille und Einfamkeit habe ich Berges­schönheit getrunken, bin ich auf Pfaden gewandelt, über denen der Duft der Unberührt­heit schwebte. Und wenn die heutige Tour mit ihren mancherlei Ueberraschungen schließlich mein bescheidenes Können überstieg — war sie nicht das getreue Abbild eines Menschenlebens, das so vieles erfährt und nicht erreicht?

Frankatur-Taxen für Briefe, Drucksachen und Warenmuster.

Land	Brief-Taxe		Druck- sachen	Gewichts- Satz	Waren- muster
	frankiert	unfrankiert	Frankotaxe	Gramm	Frankotaxe
1. Schweiz und Liechtenstein	im Ortskreis (10 Kilometer Luftlinie)	Cts. 10	Cts. 5	bis 50	Cts. 10
bis 250 Gramm	übrige Schweiz	" 20	" 10	über 50—250	" 20
2. Uebrigere Länder der Erde	bis zu 20 Gramm	" 30	" 20	bis 2000	10 †)
	über 20 Gramm f. je weitere 20 Gramm	" 20	" 10	Gr. für je 50 Gr.	
	(Höchstgewicht 2 kg)	" 40			

(Ausnahmen siehe Grenzrayon.)

†) Ausland-Muster-Minimaltaxe 20 Cts., Höchstgewicht 500 Gramm.

Im Grenzrayon (30 Kilometer gerade Linie), Deutschland und Oesterreich: Briefe bis 20 Gramm 20 Cts., für je weitere 20 Gramm 20 Cts.

Ortskreis St. Gallen. (Brieftaxe 10 Cts.)

Abtwil, Andwil, Arnegg, Berg (St. Gallen), Bernhardzell, Bruggen, Bühler, Eggersriet, Engelburg, Freidorf, Gais, Goldach, Gossau (St. Gallen), Gottshaus, Häggenschwil, Haslen (Appenzell), Heiligkreuz, Herisau, Horn, Hundwil, Kronbühl, Krontal-Neudorf, Lachen-Vonwil, Langgass, Laufen bei Waldkirch, Lömmenschwil, Mörschwil, Niederteufen, Rehetobel, Riethäusle, Roggwil, Rotmonten, Obergrimm-Waldkirch, St. Fiden, St. Georgen, St. Josephen, Speicher, Speicherschwendi, Stachen, Stein (App.), Steinach, St. Pelagiberg-Gottshaus, Teufen, Trogen, Tübach, Untereggen, Wilen-Gottshaus, Wald (App.), Waldkirch, Waldstatt, Wilen-Herisau, Winden, Winkeln, Wittenbach.

Abonnierte Drucksachen (aus Leihbibliotheken) bis zu 2 kg für Hin- und Herweg zusammen 30 Cts. (nur im Inlandsverkehr). Blindenschrift (im Auslandverkehr) 5 Cts. für je 500 Gramm. Höchstgewicht 3 Kilogramm.

Post-Karten.

Schweiz frankiert 10 Cts., unfrankiert 20 Cts.
 Ausland " 20 " " 40 "
 Im Grenzkreis " 10 " " 20 "
 Mit bezahlter Antwort: Schweiz 20 Cts., Ausland 40 Cts.
 (Grenzkreis 30 Cts.)

Geschäfts-Papiere.

(Nur im Verkehr mit dem Auslande für Urkunden, Akten, Fakturen, Frachtbriefe, Stickerei-Kartons, Handzeichnungen etc. ohne den Charakter einer persönlichen Mitteilung.)
 Bis 2 kg, für je 50 Gramm 10 Cts. Minimaltaxe 30 Cts.

Einschreibegebühr

nebst der ordentlichen Taxe: Schweiz 20 Cts., Ausland 40 Cts.

Rückscheingebühr

nebst der ordentlichen Taxe: Schweiz 20 Cts., Ausland 40 Cts.

Expressbestellgebühr

nebst der ordentlichen Taxe:
 Im Inlandverkehr bis 1 1/2 Kilometer Entfernung 60 Cts. } für gr. Entfernungen
 Nach dem Auslande 60 " } ein entspr. Zuschlag

Bemerkungen. Ungenügend frankierte Briefe, Postkarten, Drucksachen und Warenmuster im Innern der Schweiz unterliegen einer Nachtaxe im Betrage der fehlenden Frankatur. Ganz unfrankierte Drucksachen im Innern der Schweiz und nach dem Auslande, ferner ganz unfrankierte Warenmuster und Geschäftspapiere nach dem Auslande werden nicht befördert.

Grenzrayon mit St. Gallen. (Brieftaxe 25 Cts. für die ersten 20 gr.)

Deutschland.

Äschach, Enzisweiler, Eriskirch, Fischbach (Ob.-Amt Tettngang), Friedrichshafen, Hagnau, Hemigkofen, Immenstaad (Baden), Kluftern (Baden), Langenargen, Lindau, Nonnenhorn, Oberreitnau, Reutin, Schachen b. Lindau, Wasersburg.

Österreich.

Altach, Altenstadt im Vorarlberg, Bauern, Bregenz, Dornbirn, Feldkirch, Fussach, Gaissau, Göfis, Götzis, Hard, Höchst, Hohenems, Klaus, Koblach, Lauterach, Lustenau, Mäder, Meiningen, Rankweil, Röthis, Schwarzach im Vorarlberg, Sulz-Röthis, Vorkloster bei Bregenz, Weiler-Klaus, Wolfurt.

Einzugsmandate.

Höchstbetrag Fr. 1000. —, bei Übertragung auf Postscheckkonti unbeschränkt.

Schweiz.

Taxe: 30 Cts. im Ortskreis und 40 Cts. ausserhalb desselben. Vom eingezogenen Betrage wird eine fixe Gebühr von 10 Cts., nebst der Postanweisungstaxe (bei Überweisung auf Scheckrechnungen die Einzahlungsgebühr im Scheckverkehr) in Abzug gebracht. Den Einzugsmandaten zur Betreibung müssen Betreibungsbegehren und Kostenvorschuss beigegeben werden. Letzterer beträgt:
 für Beträge bis Fr. 50.— Fr. 1.10 im Rayon und Fr. 1.20 ausserh. desselben
 " " über " 50—100 " 1.70 " " " 1.80 " " " " 100—1000 " 2.40 " " " 2.50 " " "

Ausland.

Belgien, Dänemark mit Island, Danzig, Deutschland, Frankreich mit Algier und Monaco, Italien, Marokko, Niederlande u. N.-Indien, Norwegen, Österreich, Schweden, Tunesien, Ungarn. Taxe wie für entsprechend eingeschriebene Briefe. Vom eingezogenen Betrag werden abgezogen: Postanweisungstaxe von 50 Cts. für je 100 Fr. u. Einzugsgebühr von 25 Cts. für jeden eingezog. Titel, ausserdem gegebenenfalls für jedes vorgewiesene, nicht eingelöste Einzugspapier eine feste Vorweisungsgebühr v. 20 Rp. u. allf. Kursdiff.

Tarif für Postanweisungen.

Schweiz. (Maximum Fr. 1000. —.) Bis Fr. 20. —: 20 Cts., über Fr. 20. — bis Fr. 50. — = 25 Cts., über Fr. 50. — bis Fr. 100. — 30 Cts., je weitere Fr. 100. — 10 Cts. mehr.
Ausland: Für je 100 Fr. = 50 Rp. (Nach Grossbritannien, Freistaat Irland, Brit. Kolonien, Brit.-Indien und Canada: Für je 25 Fr. = 25 Rp.) (Nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika: Für je 50 Fr. = 25 Rp.)

Schweiz. Postcheck- und Giroverkehr.

Stammseinlage Fr. 50 —. Verzinsung 1,8 %.
 Gebühren für Einzahlungen bis Fr. 20. — = 5 Cts., über Fr. 20. — bis 100. — = 10 Cts., über Fr. 100. — 5 Cts. mehr für je Fr. 100. — oder Bruchteil von Fr. 100. —.
 Gebühren für Auszahlungen bis Fr. 100. — = 5 Cts., über Fr. 100. — bis 1000. — = 10 Cts., über Fr. 1000. — 5 Cts. mehr für je Fr. 1000. — oder Bruchteil von Fr. 1000. — bei Barabhebung am Schalter der Scheckbureau; bei Anweisung auf Poststellen ausserdem 10 Cts. für jede Anweisung. — Übertragungen (Giro) gratis.

Briefnachnahmen.

Schweiz: Höchstbetrag 1000 Fr. Taxe wie für Briefpostsendungen, zuzüglich einer Nachnahmegebühr von 10 Cts. für je 10 Fr., mindestens aber 15 Cts. pro Sendung.
Ausland: Höchstbetrag verschieden. Zulässig nach den gleichen Lär dern wie Einzugsmandate (s. oben), ausserdem nach Japan, Tschechoslowakei, nicht aber Oesterreich. Taxe: wie für eingeschriebene Briefpostgegenstände (s. oben), zuzüglich 10 Rp. Das Bestimmungsland zieht vom ein gezogenen Betrag eine Einzugsgebühr von etwa 15 Cts. und die Postanweisungstaxe ab.

Wertbriefe.

Schweiz: Höchstbetrag unbeschränkt. Taxe wie für Wertpakete (s. unten bei „Pakete etc.“).

Ausland: Höchstbetrag verschieden. Zulässig u. a. nach allen europäischen Ländern, ohne Griechenland und Russland. Taxe: wie für eingeschriebenen Brief, zuzüglich eine Werttaxe von 30 Cts. für je 300 Fr. Wertangabe.

Pakete mit und ohne Wertangabe und mit und ohne Nachnahme.

Gewicht	Frankotaxe unfrankiert()	Wertangabe Maximum	Maximal- Nachnahme- Betrag
	Fr. Cts.	Fr.	Fr.
Schweiz: Gr. 1—500	—30 (40)	beliebig*)	1000**)
501—2500	—50 (60)		
2½—5 kg	—80 (90)		
5—10 „	1.50 (1.60)		
10—15 „	2.— (2.10)		
über 15 kg nach der Entfernung.			

*) **Werttaxe** (je der Gewichtstaxe beizufügen): 5 Cts. für je Fr. 300.— Wertangabe.

) **Nachnahme provision: 10 Rp. für je Fr. 10.—, mindestens aber 15 Rp. pro Sendung.

Eilbestellung bis 1½ Kilometer 80 Cts., für jeden weitem ½ Kilometer 40 Cts. mehr.

Ausland: Die Paketposttaxen sind, je nach dem Bestimmungsland, ganz verschieden. Man wende sich daher an die Poststellen.

Dienstzeit der Post-, Telegraph- und Telephon-Bureaux in St. Gallen.

Post.

Geöffnet an Werktagen das ganze Jahr:

Hauptpostbureau b. Bahnhof; Filialen: Kaufhaus (Theaterplatz), Oberstraße, St. Fiden, Langgasse, Lachen-Vonwil von 7³⁰ Uhr morgens bis 12¹⁵ und von 13¹⁵ bis 18⁴⁵ Uhr. Samstag bis 17 Uhr. Uebrig Filialen etwas abweichend.

An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Außerhalb dieser Schalterstunden können *dringliche* Sendungen ohne Wert und ohne Nachnahme am Schalter der Schloßfächerabteilung des Hauptpostbureau aufgegeben werden. Werktags: 7⁰⁰—7³⁰, 12¹⁵—13¹⁵ und 18³⁰—22³⁰ Uhr. Samstag: ab 17⁰⁰ Uhr. Sonntags: 8⁰⁰—12⁰⁰ und 14⁰⁰—18⁰⁰ Uhr. — Sondergebühr 20 Rp. für jeden Gegenstand.

Telegraph.

Hauptbureau im Postgebäude: Tag und Nacht geöffnet.

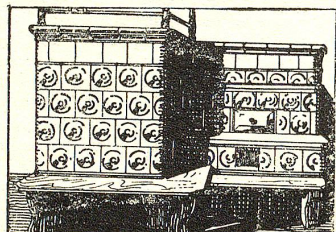
Filialen: Kaufhaus, Linsebühl, St. Fiden, Langgasse, St. Georgen, Lachen-Vonwil, Bruggen: Telegramm-Annahme während der für den Postdienst bestimmten Stunden. Sonntags geschlossen ohne Bruggen von 8³⁰—12⁰⁰ Uhr.

Telephon.

Zentrale mit öffentlicher Sprechstation im Hauptpostgebäude: Tag- und Nachtdienst. Weitere öffentliche Sprechstationen bei den Postfilialen Kaufhaus, Oberstraße, St. Fiden, Langgasse, St. Georgen, Lachen-Vonwil, die zu den für den Postdienst bestimmten Stunden offen stehen; ferner in Bruggen, wo Benützung auch Sonntags von 8³⁰ bis 12 Uhr zulässig ist.

W. Lichtensteiger * Ofenbaugeschäft

Lämmlibrunnstraße • Telephon 2400, außer Geschäftszeit 3315



Kachelöfen
in jeder Ausführung
Original «Automat»-
Dauerbrandöfen
Transportable
Zimmeröfen
Reparaturen, Änderungen

Das Jahr 1925

Ist ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen. Es beginnt mit einem Donnerstag und schließt ebenfalls mit einem Donnerstag.

Oftern fällt etwas früher (12. und 13. April), Pfingsten auf den 31. Mai und 1. Juni, Weihnachten auf einen Freitag.

Der Frühling beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen des Widbers tritt, den Äquator erreicht und zum ersten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich macht, d. i. am 21. März.

Der Sommer beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt, um Mittag dem Scheitelpunkt am nächsten kommt und so die längste Dauer des Tages hervorbringt, d. i. am 21. Juni.

Der Herbst beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen der Wage tritt, also wieder zum Äquator gelangt und so zum zweiten Male im Jahre Tag und Nacht gleich macht, d. i. am 23. September.

Der Winter nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt, um Mittag den größten Abstand vom Scheitelpunkt hat und so den kürzesten Tag hervorbringt, d. i. am 22. Dezember.

Von der Tageslänge in den 12 Monaten des Jahres.

Im Januar	nimmt der Tag um 1 Stunde 10 Minuten zu.
„ Februar	„ „ „ 1 „ 38 „ „
„ März	„ „ „ 1 „ 45 „ „
„ April	„ „ „ 1 „ 40 „ „
„ Mai	„ „ „ 1 „ 27 „ „
„ Juni	„ „ „ — „ 17 „ „
„ Juli	„ „ „ — „ 57 „ ab.
„ August	„ „ „ 1 „ 46 „ „
„ September	„ „ „ 1 „ 43 „ „
„ Oktober	„ „ „ 1 „ 41 „ „
„ November	„ „ „ 1 „ 22 „ „
„ Dezember	„ „ „ — „ 17 „ „

